Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 9

Artikel: Die Aufsatzstunde Autor: Aellen, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer an Lichtmeß spinnt, bringt sich und andere in Ge-fahr. Denn zur Strafe für diesen "sträslichen Leichtsinn" nehmen Maulwürfe und Ungezieser (!) überhand, oder der Wolf bricht in die Herden ein. Der lettere Aberglauben muß aus jener Zeit stammen, als auch in unserer Gegend der Wolf noch oft vorkam. Um 2. Februar soll man Hirsebrei effen, damit der Flachs wohl gerät (Franken). Um zu erfahren, wie lange der Flachs im laufenden Jahr wächst, wird der Rat gegeben, eine Jungfrau solle rückwärts vom Tisch auf den Boden springen. Soweit sie springt, so hoch wird der Flachs angeblich werden (Ostpreußen und Sachsen). Der zweite Februar ist auch Zinstag, sowie mancherorts Termintag für Dienstoten=An= und Austritte (ähnlich wie der Mar= tinstag, 11. November).

Der 3. Februar ist der Blasiustag. Blasius gilt als der Patron gegen das Halsweh. Am Blasiustag tut man also gut, die Halse mit zwei gesegneten und gekreuzten Kerzen zu schüben. Dann wird man teine Halsschmerzen bekommen.

Am Agathentag (5. Februar) wird aus Mehl und Salz, das vorher in der Kirche gesegnet worden war, das Agathenbrot gebacken, das vor bosen Heren schützt, vor Krankheiten bewahrt, in der Fremde, wenn man folches bei fich trägt, das Heimweh vertreibt. Spezielle Agathenzettel sollen als Schut gegen Feuersbrünfte Verwendung gefunden haben. Auf den 5. Februar dürfen keine Festlichkeiten verlegt werden.

Der 14. Februar, der Baletinskag, gilt als besonderer Unglückstag. Auf diesen Tag hat das Bolk den Geburtstag des Verräters Judas Jichariot verlegt. Daher rührt wohl der Aberglaube, kommt die Behauptung, wer am Valetinstag das Licht der Welt zu erblicken das Unglück hatte, werde nicht alt und erlebe viel Unerfreuliches. Am 14. Februar erkranktes Vieh soll nicht mehr oder höchst selten gesunden. Als Unglückstage, an welchen man nichts wichtiges unternehmen, keine Reise antreten soll, gelten übrigens auch der 8., 10., 16., 17. und 22. Februar.

Der 22. Februar, Petri Stuhlseier, ist wiederum ein be-liebter Wetterlostag. "Wenn es in der Nacht vor Petri Stuhl-seier wittert, so soll es 40 Tage nacheinander wittern." Mäuse und Ungezieser vertreibt man, indem man an diesem Tage mit einem Hammer an die Hauspfosten klopft. Achnlich sucht

man in Weftfalen das Bieh gefund zu erhalten.

Bom Matthiastag (24. Februar) sagt eine Wetterregel: "Wenn es an diesem Tage abends um die Nacht herum wittert, dann soll es 40 Tage und Nächte nacheinander wittern." Wer ein Glas Waffer vors Fenfter fett, kann aus dem Gefrieren des Wassers erkennen, welcher Kältegrad-nun 40 Tage und Nächte lang vorherrscht. Eine alte Bauernregel lautet: "Nach St. Mattheis geht kein Fuchs mehr übers Gis". Den Jungfrauen ist der 24. Februar ein Cheorakeltag. Ihnen wird em-psohlen, um die Mitternachtsstunde unter tiesstem Schweigen einen Epheukranz, einen Strohkranz und eine Hand voll Asche in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu legen, dreimal um die Schüßel herum zu tanzen mit verbundenen Augen und hers nach wahllos in die Schüffel zu greifen. Wird der grüne Kranz ergriffen, so folgt bald eine glückliche Brantschaft, die Asche aber weissagt den baldigen Tod, der Strohkranz schweres Unglück. Das Mädchen kann auch an den hühner- und Schafstall klopfen (Heffen). Dreimal pocht es an, regt sich nichts, so wird es vorderhand noch ledig bleiben. Kräft jedoch der Hahn oder blöckt ber Bock, so wird es bald eine Heirat geben.

Der 29. Februar des Schaltjahres ist ein Glückstag für jene, die an ihm geboren. Sie sollen Geister sehen und im Leben überhaupt Glück haben.

Neben den oben genannten Wetterregeln einzelner Tage, gibt es noch eine große Zahl allgemeiner Februarregeln, von denen viele sicher Beisheitskerne in sich tragen und von guter Beobachtung zeugen. Einige heißen: "Im Hornung fieht man-lieber den Wolf, als einen Bauern in Hembarmeln." "Schnee ift im Februar besser als Kot." "Wenn im Februar die Mücken schwärmen, muß man im März die Desen wärmen." t.

Die Auffatstunde.

Gine Erinnerung bon Bermann Mellen, Bern.

Unser Deutschlehrer im Progymnasium war beim Militär Infanteriemajor. Sein ganzes erzieherisches Denken gipfelte in dem einen militärischen Satz: Drill des Geistes zur Kürze und Würze. Diese Drilltheorie brachte unser Lehrermajor benn auch iu den Deutsch= und Aufsatstunden zur praktischen An-wendung; es war einsach die Kekruteninstruktion auf dem Rasernenplat in die Schulftube hereingetragen, so: Trat Lehrer Stramm por die lachenden Augen seiner Schülerbuben, so erlosch mit einem Mal seder Uebermutglanz darinnen und starr richteten sich aller Blicke geradeaus zum Katheder. Und so hatte er es uns gesehrt: wie im Kadettenkorps standen wir bockstill, Mittelfinger an der Hosennaht, Kops im Nacken und Rücken in Steckenhaltung in den engen Banken, die körpergewordene Geiftdiszilin, die konzentrierte Aufmerksamkeit. Erst wenn nach gewaltigem Brillengläserbligen vom grenadierwuchtig am Lehrerpulte stehenden Drillmeister der erlösende Befehl Siten!" in die Schulftubenstille wie ein Schwerthieb in gestreckte Muskelstränge fiel, dann klappte die Klasse aus der Körperstarre in die Banksige hinunter. Und dann begann also zur Geistkonzentration vorbereitet die Lektion, ein Zwanzigminutenvortrag nur des Lehrers mit abgespitten Gedanken, klar, knapp, bündig, nur das Wesentliche, Wissenswerte verstandesscharf auseinandersetzend, Idee an Idee, eine aus der andern in strenger Folgerichtigkeit entwickelt, Sat an Sat mit einer Selbstverständlichkeit nebeneinander gestellt, wie Bleifoldaten in die Reihe. Die zweiten zwanzig Minuten der Stunde waren dem Repetitorium vorbehalten, das mit derselben er= zieherischen Strategie der Gedächtnismusterung und Gedankeneinordnung durchgeführt wurde. Die dritten zwanzig Minuten der Deutschstunde bei Lehrer Stramm aber war die fessellose Paufe, das von ihm zur Gliederübung nach der Mustel- und Geiststarre des Unterrichtes besohlene Krafterproben und Körperfrischen am Reck und Barren und Hindernisladen.

Natürlich lachten und wißelten wir über die Inftuktions= stunde des Lehrers Stramm, dem wir den Kosenamen "d's Majörli", etwas zungengeläufiger auch nur "'s Mörli" zu-gelegt hatten. Aber das war doch nur im Anfang so. Unser Spötteln wich bald einer gewaltigen Hochachtung vor dem überragenden, willensstarken Deutschlehrer, der uns Frechbuben fo flott in den Zügeln seines Militärlehrsates hielt. Diese Hochachtung war mit der ersten Aufsatstunde gekommen.

Lehrer Stramm hatte einmal die Probe von der richtigen Nutanwendung seines Lehrgrundsates machen wollen. So wenigstens deutet sich der heute längst aus der verrutschten Schulbubenhose in die faltengebügelten Beinkleider gewachsene Schüler von damals die erste Aufsatstunde des "Majörli". Das Thema jenes großen Aufsatzages stand an der

Wandtafel und lautete: "Gedanken des Bergsteigers."

Dazu hatte Lehrer Stramm nur bemerkt: Kurze ist Bürze!" Wer sich am kürzesten zu fassen weiß, kriegt eine Eins!"

Dann hatten wir uns die kleinen Bubenhirne eine stille Papierkratstunde lang angestrengt, um die üppig emporran-tenden Schülergedanken zu dem Auflatthema auf eine Heft-seite zusammenzupressen. Aber da war einer gewesen, der flüchtige, zerfahrene Meyer Emil, der hatte schon von der fünften Minute an mit einem verschmitten Lächeln in den Fuchsaugen

dagesessen und mit einem Lausbubengesicht, sage ich Als die Woche darauf Lehrer Stramm die Auffathefte mit einer feierlichen Ansprache und mit befriedigtem Erzieher= stolz im Antlit zurückgab, da schlug er zuerst das Gekritel des bisher als hühnerhaft und zerstreut bekannten Meyer Emil auf Der hatte einfach hingeschrieben: - "Gedanken des Bergsteigers. — Ach, wenn ich nur schon oben wär'! Darunter aber ftand ber fteile Zenfurvermerk "Sehr gut! Rote 1."

Der Lehrermajor Stramm ist dann noch zum Rektor und zum Oberft vorgerückt; der Meyer Emil mit dem würzigen Rurzauffat aber ist heute Doktor in der Wiffenschaft des Rechnens und Berechnens, der — Mathematik.